

Oberst Johann Rudolf Burckhardt (1750-1813), der Erbauer des Kirschgartens

Autor(en): Carl Burckhardt-Sarasin

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1957

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/f9bc3fcd-ce38-42a1-95f9-dd0f02f34519>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Oberst Johann Rudolf Burckhardt (1750—1813), der Erbauer des Kirschgartens

Von Carl Burckhardt-Sarasin

Zu den hervorragendsten Persönlichkeiten Basels im 18. Jahrhundert gehört Oberst Johann Rudolf Burckhardt vom Kirschgarten. Sein glanzvoller Aufstieg und der tragische Verlauf seiner weiteren Lebensschicksale müssen unsere besondere Teilnahme erwecken. Professor Daniel Burckhardt-Werthemann hat in seinem Buch «Vom alten Basel und seinen Gästen» vieles von ihm und seiner Familie erzählt. Wir möchten nun versuchen, anhand von weiteren, uns zur Verfügung stehenden Dokumenten ein umfassenderes Lebensbild dieses bedeutenden Baslers zu geben.

Johann Rudolf Burckhardt wurde geboren im Jahre 1750 als Sohn des Bandfabrikanten Gedeon Burckhardt (1728 bis 1760), dem Sohn des Pfarrherrn Christoph Burckhardt-Socin (1679—1753). Seine Mutter war Salome Thurneysen (1726 bis 1786), die Schwester des Seidenbandfabrikanten Joh. Jac. Thurneysen-Schweighauser, Besitzers des imposanten Barockhauses «Zum guten Hof» in der St. Elisabethenstraße, das dem Birkhäuser'schen Geschäftshaus hat weichen müssen.

Gedeon Burckhardt-Thurneysen starb schon mit 32 Jahren. Sein vom bekannten Frankfurter Maler Justus Juncker gemaltes Ölporträt, das sich im Besitz des ältesten Sohnes des Schreibenden befindet, zeigt ihn als intelligente, elegante Erscheinung. Er soll seinen einzigen Sohn Johann Rudolf in den wenigen Jahren, die ihm zur Ausübung seiner Vaterpflichten geschenkt waren, sehr verwöhnt haben. Dieser geriet dann, wie dies häufig geschieht, ins andere Extrem und erzog seine eigenen Kinder mit so spartanischer Härte, daß eines derselben wegen ungenügenden Schutzes gegen die Kälte als Kleinkind gestorben sein soll.

Das vom selben Maler gefertigte Portrait der Frau Salome Burckhardt-Thurneysen, das sich beim gleichen Besitzer befindet, läßt auf eine sehr energische Persönlichkeit schließen. Sie dürfte ihre Geschäftstüchtigkeit von ihrem Vater Johann Rudolf Thurneysen-Winkelblech — auch die Winkelblech waren eine alte Basler Bandfabrikantenfamilie — geerbt haben. Dieser war nämlich nicht nur Seidenbandfabrikant, sondern er betrieb daneben auch die bekannte König'sche Druckerei und Buchhandlung¹.

Nach dem frühen Tode ihres Gatten übernahm nun Frau Salome Burckhardt-Thurneysen die Leitung der Firma Gedeon Burckhardt; sowohl der Seidenbandfabrik als auch des angegliederten Speditionsgeschäftes. Später nahm sie Jakob Christoph Frey, den Gatten ihrer Tochter Anna Margaretha (1747 bis 1764), als Teilhaber in die Firma auf. Dieser trat aus der Firma wieder aus, als Johann Rudolf Burckhardt nach erreichter Volljährigkeit in dieselbe aufgenommen wurde².

Das treueste Bild des Johann Rudolf Burckhardt vermittelt

¹ Sein Vater, der Bandfabrikant Johann Jakob Thurneysen (1659 bis 1736), Oberstmeister zum Rebhaus und Landvogt zu Homburg und Waldenburg, hatte dieses Unternehmen durch seine zweite Frau Maria Salome Koenig (1662—1742) geerbt.

² Frey hatte schon 1764 seine erst 17jährige Frau verloren und sich dann hintereinander mit zwei anderen Erbtöchtern verheiratet, nämlich mit Ursula Heusler aus dem «Schöneck» und 1772 mit Dorothea Heusler aus dem Hause «zum Geist». Er hat nach seinem Austritt aus der Firma Gedeon Burckhardt eine eigene Seidenbandfabrik unter der Bezeichnung J. Chr. Frey gegründet und das imposante Gebäude St. Albanvorstadt 30/32 als Wohn- und Geschäftshaus erbauen lassen. Die prächtige Inneneinrichtung des Wohnhauses mit den Damasttapeten und schönen Supraporten von der Künstlerhand des Aubert Parent, wie auch der mit prächtigen Wandmalereien verzierte Saal im zweiten Stock war noch um 1900 eine der Zierden von Basels Wohnkultur aus dem 18. Jahrhundert. — Da Frey nur Töchter hatte, ging nach seinem Tode seine Fabrik an Benedikt Bischoff-Frey aus der Firma Bischoff zu St. Alban, dem bekannten Band- und Speditionsunternehmen, über. Diese Seidenbandfabrik wurde aber von der Firma Bischoff zu St. Alban schon am 1. November 1806 an einen Neffen Dietrich Preiswerk-Bischoff, den Chef der Kommissions- und Speditionshandlung «Lukas Preiswerk beim Kaufhaus», verkauft. Dieses Seidenbandfabrikationsgeschäft besteht heute noch unter der Firma Senn & Cie. A.G.

uns wohl eine zeitgenössische Schilderung. Der bekannte Basler Lokalhistoriker Pfarrer Markus Lutz in Läuelfingen schrieb am 19. September 1813, also gleich nach dem Tod des Johann Rudolf Burckhardt, in einem im «Ratsherrenkasten» eingeklebten Brief an den Ratsherrn Emanuel Burckhardt-Sarasin, er möchte im zweiten Band seiner «Nekrologe denkwürdiger Schweizer» eine Lebensskizze dieses ausgezeichneten Mannes bringen und bitte den Adressaten um weitere Unterlagen. Auf Grund dieser Unterlagen schrieb Lutz dann unter anderem folgendes über Burckhardt ³:

«Seine Erziehung und wissenschaftliche Bildung war einem Hofmeister anvertraut, mit welchem er die Akademie zu Lausanne besuchte und nachher große Reisen machte. In Berlin wurde er von Friedrich dem Großen in seiner damaligen geschmackvollen Uniform ausgezeichnet. Dem Handelsstande gewidmet, erwarb er sich in allen kaufmännischen Geschäften große Fertigkeiten und Kenntnisse, sodaß er sie mit nicht geringem Glücke betrieb und dadurch sein väterliches Erbe ansehnlich vermehrte . . . In Sprachen und mancherley guten Kenntnissen erfahren, hatte er sich die Kriegswissenschaften als Lieblingsbeschäftigung besonders angelegen sein lassen. Feurig für alles eingenommen, was auf die Erhebung und Ehre seines Vaterlandes Bezug hatte, sparte er weder Zeit noch Mühe, um das Militärwesen im Kanton Basel zu einem immer höheren Grade der Vollkommenheit zu bringen. Er errichtete das erste Jäger- oder Scharfschützenkorps, das er selbst kommandierte . . .

General Baron von Hotze und der verdienstvolle Alt-Schultzeiß Steiger von Bern standen mit ihm in der innigsten Freundschaft; ein Beweis, wie sehr diese beyden glorreichen Männer seyne Anhänglichkeit an die Eidgenossenschaft und seine Talente zu schätzen wußten . . . Burckhardt war in Ansehung seines Charakters ein Mann, der viele schätzenswerte Eigenschaften besaß, den gute und edle Handlungen zu lebhafter Freude hinrissen, schlechte und unedle Thaten aber

³ Markus Lutz: «Moderne Biographien . . . interessanter Männer unserer Zeit . . . welche sich als Regenten, Feldherren, Staatsbeamte . . . in der Schweiz ausgezeichnet haben», Lichtensteig 1826, S. 24 ff.

empörten. Wer ihm zu schmeicheln, das heißt seinen Ansichten beyzustimmen verstand, war bey ihm stets wohl gelitten. Daß er sich dann auch oft getäuscht und betrogen befand, war leicht anzunehmen. Die Beharrlichkeit und Vorliebe für seine Meinung war dann öfters Ursache, daß eine vorgebrachte Gegenmeinung ihn zu großem Unwillen reizte, den er dann in sehr starken Ausdrücken äußerte. Dieser nicht selten von leidenschaftlicher Hitze begleitete Eigensinn machte daher, daß er manchen seiner Freunde, bloß weil ein Vorurtheil gegen diesen sprach, Unrecht that und ihn dadurch von sich entfernte. Hätte übrigens die Katastrophe der Revolution die Periode seines Lebens nicht erreicht, und wäre diese vor oder nach derselben mit ihren Erschütterungen eingetreten, so würde diese Schwäche weit weniger an ihm aufgefallen seyn.

Sein Andenken verewigte er bey dem Baslerischen Kunstvereine durch ein kurz vor seinem Absterben gemachtes Geschenk, das in prächtigen, von dem unübertrefflichen deutschen Künstler Raphael Mengs eigenhändig gefertigten Gipsabdrücken der berühmtesten Antiken, Venus von Medici, Apollo von Belvedere u.s.w. bestund. Eine Gabe, die zugleich seinen gemeinnützigen wohltätigen Sinn ausspricht und ihn noch von dieser Seite bemerkenswerth macht.» Der Wert dieser Schenkung wurde laut Ratsherrenkasten damals auf 150 Louis d'or geschätzt.

Diese Lebensskizze beruht in ihren wesentlichen Theilen wohl auf den Angaben des Ratsherren Emanuel Burckhardt-Sarasin, gleichfalls eines Seidenbandfabrikanten und Angehörigen der Konservativen Partei. Die folgenden Darlegungen möchten dieses Bild ergänzen und abrunden.

Im Jahre 1768 hatte Johann Rudolf Burckhardt Anna Maria de Bary, die Tochter des Seidenbandfabrikanten und Bürgermeisters Johann de Bary-Frey, geheiratet. Die Hochzeitsfeierlichkeit wurde gleichzeitig mit derjenigen des Bruders der Braut, Jacob Christoph de Bary — der sich mit Anna Margareta Werthemann verehelichte — abgehalten. Die bei diesem Anlaß im Münster gehaltene Predigt des Antistes Emanuel Merian ist in schönem Druck bei Schweighauser erschienen.

Das junge Paar Burckhardt-de Bary begann seine Ehe im

kleinen, der Mutter Witwe Burckhardt-Thurneysen gehörenden Barockhaus in der Elisabethenstraße (später Seidentrocknungsanstalt, heute Nr. 29). Schon der Vater Gedeon Burckhardt-Thurneysen hatte sich mit dem Gedanken getragen, an Stelle des nach erhaltenem Bilde sehr geräumigen alten Hauses zum Kirschgarten — hinter dem sich auch ein großer Garten mit anschließenden Wiesen und Reb Gelände befand — einen Neubau zu erreichen, doch durchkreuzte sein früher Tod diese Pläne. Sein Sohn Johann Rudolf wollte durchaus ein Haus bewohnen, das dem ererbten großen Vermögen entsprach. Die für ihn vom jungen und begabten Architekten Johann Ulrich Büchel (1753—1792) entworfenen Pläne entsprachen den Wünschen des jungen Paares und dessen Freude an äußerem Glanz wie auch an schönen baulichen Verhältnissen. So entstand denn im Jahre 1777 der heutige als Kirschgartenmuseum bekannte imposante Bau ⁴.

Die noch erhaltenen Pläne für die künstlerische Ausgestaltung der Innenräume beweisen den großzügigen Geist des Bauherrn. Ganz zu Unrecht soll ihm von seinem Schwiegervater Verschwendung vorgeworfen worden sein. Denn die im «Ratsherrenkasten» enthaltenen Angaben über Burckhardts ererbtes sehr großes Vermögen beweisen, daß sich das Baubudget des «Kirschgarten» im Rahmen der vorhandenen Mittel bewegte. Auch ist nicht zu vergessen, daß zur Zeit des Hausbaues das Seidenbandfabrikations- und Speditionsunternehmen Gedeon Burckhardt seinem alleinigen Inhaber Johann Rudolf Burckhardt beträchtliche Gewinne abwarf.

Burckhardt konnte damals nicht voraussehen, daß der schweizerischen Industrie in der Revolutionszeit und der nachfolgenden Napoleonischen Aera durch die Abschnürung unseres Landes von den bisherigen Absatzgebieten und durch die Entwertung des Geldes so gewaltige Verluste bevorstanden. Schon bei der Durchführung der Inneneinrichtung, welche in der ge-

⁴ Vgl. zu diesem Gebäude: Das Bürgerhaus in der Schweiz, Bd. XXII und XXIII, Basel-Stadt, II. und III. Teil, Zürich 1930 und 1931. — Basler Bauten des XVIII. Jahrhunderts, Teil I. — Daniel Burckhardt-Werthemann: Wie der Barockstil in Basel seinen Einzug gehalten hat. Beilage zum Jahresbericht des Basler Kunstvereins, 1913.

schmackvollen Pracht des heute noch erhaltenen Rosenboudoirs geplant war, machten sich die ersten Auswirkungen der kommenden Krise bemerkbar, so daß in einzelnen Räumen Einsparungen nötig wurden.

Burckhardt kommt das große Verdienst zu, im jungen Architekten Büchel einen hochbegabten Künstler, der sich zudem trefflich in die Ideen des Bauherrn hineinzudenken verstand, entdeckt zu haben. Mit der Errichtung dieses Baus hat er der Vaterstadt ein Denkmal geschaffen, für das ihm die Basler in allen Zeiten dankbar sein werden.

Weniger harmonisch verlief leider seine Ehe. Burckhardt, der mit knapp achtzehn Jahren geheiratet hatte, fand in der Bürgermeisterstochter nicht die Lebensgefährtin, die er brauchte, so daß die Ehe im Jahre 1778 geschieden werden mußte. Die sechs Kinder, die aus ihr hervorgegangen waren, wurden vom Gericht dem Vater zur Erziehung anvertraut. Im Ehescheidungsprozeß warf Frau Burckhardt-de Bary ihrem Manne vor, daß er ihr keinen Einfluß auf die Erziehung ihrer Kinder lasse, sondern mehr auf den Präzeptor als auf sie höre. Johann Rudolf Burckhardt seinerseits machte seiner Frau den Vorwurf, daß sie die Kinder bloß zu Reverenzen und schönen Komplimenten mit Einpflanzung eines hochmütigen Wesens erziehe; den Präzeptor, dem er die Erziehung der Kinder unter seiner Aufsicht anvertraut hatte, rühmte er dagegen als einen gut gesinnten Menschen. Ihm lag eben damals wie später daran, seine Söhne zu tüchtigen, gesundheitlich kräftigen und abgehärteten Männern zu erziehen und sie für eine glänzende, seiner damaligen Stellung entsprechenden Laufbahn so gut wie möglich vorzubereiten.

Anna Maria Burckhardt-de Bary (1749—1808), die bei ihrer Heirat auch nur wenig über achtzehn Jahre gezählt hatte, vermählte sich bald nach ihrer Scheidung mit Christoph Heitz (1738—1786)⁵. Johann Rudolf Burckhardt heiratete 1781 in zweiter Ehe Sarah Rohner (1761—1825), die Tochter des

⁵ Christoph Heitz, Bruder der Frau Margaretha Bachofen-Heitz (1735—1819), war der Sohn des Direktors der Kaufmannschaft Johann Heinrich Heitz-Ochs (1709—1761), einem Onkel von Peter Ochs-Vischer.

Spitaloberschreibers. Burckhardt wählte sich die zweite Frau nicht nur, um seinen Kindern eine treubesorgte zweite Mutter zu geben. Er fand in ihr auch geistigen Halt und die für sein Glück notwendige gleiche Lebensauffassung. Sarah Burckhardt-Rohner verstand es, den Haushalt in der von ihrem Gatten gewünschten gastfreundlichen Weise zu führen — sie dürfte, wie ihre Schwester Catharina Faesch-Rohner⁶, auch besondere gesellschaftliche Talente besessen haben —, sie war ihm aber auch in den kommenden schwierigen Tagen eine verständnisvolle, hingebende Gattin. Ihren Kindern war sie eine aufopfernde Mutter und wurde von ihnen hoch verehrt. Sie trug viel dazu bei, daß die Geschwister auch in den schweren Jahren treu zusammenhielten.

An der Seite seiner ihm ebenbürtigen zweiten Frau konnte nun Johann Rudolf Burckhardt sich ungestört seinen geschäftlichen Pflichten widmen wie auch seinen geistigen und künstlerischen Neigungen hingeben. Allerdings waren die wirtschaftlichen Verhältnisse durch die Französische Revolution allmählich immer schwieriger geworden. Aber Burckhardt suchte als unternehmungslustiger Kaufmann die sich verringernden Erträgnisse der Seidenbandfabrikation durch eine Ausdehnung der Speditionsabteilung seiner Firma auszugleichen. Er brachte denn auch durch seine Bemühungen die Speditionsfirma Gedeon Burckhardt zu reicher Blüte. Das hohe geschäftliche Ansehen, welches er schon in jungen Jahren bei der Kaufmannschaft seiner Vaterstadt genoß, geht daraus hervor, daß er 1771, also im Alter von erst 21 Jahren, zu einem der Direktoren der Kaufmannschaft gewählt wurde. Das Direktorium der Kaufmannschaft tagte in den noch erhaltenen schönen Räumen des Stadthauses und leitete unter anderem das Postregal. Die Pferde dieser Diligencen waren bekanntlich in den jetzt noch vorhandenen großen Stallungen der Roßhofgasse untergebracht.

⁶ Catharina Faesch-Rohner war verheiratet mit Johann Rudolf Faesch (1717—1787). Dieser war zuerst capitaine-lieutenant in holl. Diensten, sodann Offizier im englischen «Royal American Regiment» — er hat an den durch Coopers «Lederstrumpf» berühmt gewordenen blutigen Indianerkriegen teilgenommen —, endlich württembergischer Hofrat in Mömpelgard.

Neben seinen beruflichen Aufgaben widmete sich Johann Rudolf Burckhardt mit Vorliebe geistigen und künstlerischen Dingen. Er hielt sich von den «Kämmerli» oder, wie sie der spätere Deputat Felix Sarasin-Burckhardt in seinen Aufzeichnungen nennt, den «Tabagies», d. h. den politischen Geselligkeiten Basels in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts, fern. Es machte ihm Freude, Gemälde, Bücher, Zeichnungen und Stiche zu sammeln, wie auch die damals stark in Mode kommenden Gipsabgüsse griechischer Statuen. Er verschaffte nicht nur bekannten Künstlern wie Anton Graff, dem er unter anderem zwei Porträts in Auftrag gab, Arbeit und liebte es, bewährte Architekten, Bildhauer, Maler und Kupferstecher um sich zu sehen, sondern er interessierte sich auch persönlich für junge Künstler. Er gab ihnen Aufträge und sorgte, wo es ihm richtig schien, für ihre weitere Ausbildung in Italien. So bemühte er sich um das Fortkommen des jungen Frankfurter Landschaftsmalers Franz Schütz jun. Auch der Schaffhauser Bildhauer Alexander Trippel verdankte es zum Teil der Hilfe Burckhardts, daß er ein berühmter Künstler wurde. Ein rührender Beweis der Anhänglichkeit solcher Stipendiaten sind die beiden Radierungen, auf welchen der Kupferstecher Matthias Ernst Landschaften des Franz Schütz wiedergab und darunter mit dem Burckhardt'schen Wappen die Legende anbrachte «An Herrn Burckhardt, Liebhaber der schönen Künste von seinem unterthänigen Diener Matthias Ernst».

Auch mit Johann Ulrich Büchel, dem Architekten des «Kirschgarten» und des Burckhardt gehörenden Landhauses «Erndthalden», verbanden Burckhardt freundschaftliche Beziehungen. Ein Beweis hiefür ist die schöne Landschaftsradierung Büchels, überschrieben «Gewiedmet Herrn J. Rud. Burckhardt vom Kiersgarten durch seinen Freund und Diener J. U. Büchel MDCCLXXXVII». Von den guten Beziehungen zu Künstlern zeugen auch die beiden prächtigen Landschaften, welche Burckhardt auf einer seiner Reisen zur Frankfurter Messe beim großen deutschen Landschaftsmaler Georg Schütz dem Älteren kaufte und welche den Kirschgarten zierten. Der Verfasser sah dieselben 1941 in der Kunsthandlung Pro Arte.

Der Besitzer des Kirschgartens liebte es, in seinen schönen

Räumen ihn interessierende Persönlichkeiten des In- und Auslandes gastlich zu empfangen. So ging Christian von Mechel, der in seinem schönen «Erlacherhof» in der St. Johannsvorstadt eine weitherum bekannte Kunsthandlung samt Kupferstichatelier betrieb, im Kirschgarten aus und ein und führte dort die bedeutendsten seiner Gäste aus aller Herren Ländern ein. Unter anderem brachte er den großen Gelehrten Joachim Winckelmann mit Burckhardt in Verbindung. Auch Goethe wurde von Mechel in den Kirschgarten begleitet: Am 1. Oktober 1779 stieg Herzog Karl August von Sachsen-Weimar mit Goethe und seiner Dienerschaft im Hotel «Drei Könige» ab und blieb dort zwei Nächte und einen Tag; dabei genoß er auf der als Speisesaal dienenden offenen Galerie — wie sie Mechel in einem Stich verewigte — die schöne Aussicht. Über den Besuch im «Kirschgarten» schreibt Bode in seinem Werk «Goethe's Schweizerreisen» folgendes:

«Die neueren Häuser (in Basel) waren dadurch merkwürdig, daß die Fenstergitter in den unteren Geschossen der Häuser in lebhaften Farben angestrichen waren, so daß man an Papageienkäfige erinnert wurde. In neuester Zeit bauten die reichen Kaufleute schöne Steinpaläste. Manche dieser Kaufleute zeichneten sich auch durch ihre Kunst- und Naturaliensammlungen aus wie z. B. Gedeon Burckhardt vom Kirschgarten (Verwechslung der Firmenbezeichnung Gedeon Burckhardt mit dem Inhaber Johann Rudolf Burckhardt), der vor Jahren in Weimar gewesen war; mit ihm hatten die Reisenden jetzt Geldgeschäfte und besprachen ihre weitere Reise.» Dieser wohlhabende Kaufmann hatte sich von jener Reise aus Frankfurt am Main den Maler Franz Schütz mitgebracht, der trotz seiner sechsundzwanzig Jahre mehr ein Kind als ein Mann war. Goethe hatte den Vater, der gleichfalls Maler war, von jeher gekannt und konnte nun die künstlerische Entwicklung des Sohnes verfolgen. Franz Schütz hatte die sonderbarsten Talente und Eigenschaften. Für sich selbst sorgen konnte er nicht. Wenn er Geld unter den Fingern hatte, vertrank er es. Dafür war er der belustigendste Narr und Gesellschafter. Zu Hause zeigte er sich sehr musikalisch. Wenn er Violine spielte, nahm er sie oft mit ins Bett, um sich in den Schlaf zu geigen.



Johann Rudolf Burckhardt, Erbauer des Kirschgartens
gemalt 1779 von Isaak Juncker aus Frankfurt a. M. Privatbesitz.

Als in einem Concert das Horn ausblieb, spielte er ohne weiteres das Horn mit dem Munde. Wenn Franz Schütz in seinem Zimmer dem Malen oder Zeichnen hingegeben war, so konnte man draußen hören, was er gerade vorhatte. War es eine Sau, so grunzte Franz Schütz, mit dem Wasserfall rauschte er usw. Goethe kaufte seinem Landsmann eine große Kreidezeichnung ab, den Staubbach darstellend: wie mochte Franz (Schütz) dabei gezischt und geschäumt haben. Und noch ein zweites Blatt, das die Reuß unterhalb des Gotthard darstellte. — Am dritten Tag ihres Aufenthaltes ritten sie südwärts das Birstal hinauf. Soweit Bode.

In der Tat hatte Burckhardt im Jahre 1777 Goethe in Weimar aufgesucht. Damals scheint Burckhardt durch die bezaubernde innere Wärme, die er gegenüber denjenigen ausströmte, bei welchen er gleiche Lebensinteressen voraussetzte, Goethes Sympathie gewonnen zu haben. Auch in einem Brief vom 19. Mai 1780 an Burckhardt bekundete der große Dichter lebhaftes Interesse am Ergehen Burckhardts und aufrichtige Dankbarkeit für die Dienste, die dieser ihm hatte leisten dürfen⁷.

Im Jahre 1790 trat Johann Rudolf Burckhardt mit dem aus Dunningen beim württembergischen Rottweil stammenden Bildhauer Landolin Ohnmacht (1760—1834) in Beziehung. Daniel Burckhardt-Werthemann rühmt dessen Reliefporträts eines Jacob Sarasin, Bürgermeister Buxtorf, Wilhelm Haas und anderer als wundervolle Meisterwerke der Kleinkunst⁸; auch von Johann Rudolf Burckhardt fertigte Ohnmacht 1790 ein kleines, sehr ausdrucksvolles Alabasterrelief an, das sich heute im Kirschgartenmuseum befindet. Zum Glück hat Ohnmachts Basler Tätigkeit vor seinem Aufenthalt in Rom stattgefunden, meint der Kunsthistoriker Rudolf Burckhardt⁹, denn dort hat er seine Bildnisse idealisieren und in das allgemein Typische umbilden gelernt, so daß seine späten Reliefbildnisse wie Kopien nach der Antike wirken; bei den Basler Arbeiten jedoch ist noch eine individuelle Auffas-

⁷ Basler Jahrbuch 1943, S. 147.

⁸ Schweiz. Künstlerlexikon Bd. II, S. 494 f.

⁹ Jahresbericht des Historischen Museums Basel 1922, S. 19 ff.

sung und in der Modellierung, mit dem An- und Abschwellen der Flächen, eine Spur von Rokokozartheit zu finden. Dies trifft auch für das Reliefporträt des Johann Rudolf Burckhardt zu, und es ist ein weiterer Beweis für den hohen Schönheitssinn dieses wahrhaften Kunstfreundes, gerade Ohnmacht und drei Jahre vorher den großen Anton Graff als Porträtisten gewählt zu haben.

Dieses in Basel ausgeübte Mäzenatentum genügte aber den Lebensbedürfnissen Burckhardts nicht. Er mag wohl manche seiner Standesgenossen und weitere Verwandte als spießbürgerlich, ja als «knorzig» empfunden haben, trotz ihrer Sammlungen und schönen Häuser. Er sehnte sich eben nach Verkehr mit weitblickenden Leuten mit gleicher Lebenseinstellung. Diese fand er in Lausanne, wo sich um den berühmten englischen Historiker Gibbon, neben einer Elite von Mitgliedern des hohen englischen Adels, viele geistig hochstehende Waadtländer, wie Benjamin Constant oder Salomon de Charrière de Sévery, zusammenfanden ¹⁰. In dieser sich durch Bildung auszeichnenden Gesellschaft fand Burckhardt das ihm zusagende Milieu und hier verbrachte er jährlich einige Monate, solange ihm sein Einkommen dies gestattete ¹¹. Seine guten Beziehungen zu Lausanne führten auch dazu, daß er zusammen mit seinem Vetter Pfarrer J. R. Huber die Berufung des pasteur Bridel an die französische Kirche in Basel veranlaßte.

Während eines Lausanner Aufenthaltes erblickte dort auch sein jüngster Sohn Johann Ludwig am 25. November 1784 das Licht der Welt, der als Scheik Ibrahim später berühmt gewordene Forschungsreisende ^{11a}. Die in Lausanne geknüpften Freundschaftsbeziehungen mit Persönlichkeiten, die der geisti-

¹⁰ Mr. et Mme. William de Sévery: *La vie de Société dans le pays de Vaud à la fin du dix-huitième siècle*, 2 Bände, 1911.

¹¹ Seine Aufenthalte in Lausanne sind, neben der Familienüberlieferung, auch bestätigt durch einen Vermerk in einem Schreiben der Großtante Burckhardts Frau Prof. Huber-Rohner an ihren Sohn Johann Rudolf, damals Pfarrer in Straßburg, vom 2. Dezember 1781: «Herr Burckhardt im Kirschgarten ist mit Frau und Kindern nach Losanen verreist für etliche Monate.»

^{11a} Vgl. Scheik Ibrahim, Johann Ludwig Burckhardt: *Briefe an Eltern und Geschwister*. Hrg. von Carl Burckhardt-Sarasin und Hansrudolf Schwabe-Burckhardt, Basel 1957.

gen Elite und dem hohen Adel Englands angehörten, ermöglichten es später Burckhardt, seinem Sohne Johann Ludwig bei dessen England-Aufenthalt zur Einführung in wichtige Familien zu verhelfen.

Bei diesen Reisen nach Lausanne wie auch bei anderen Gelegenheiten bot Burckhardt mancher Besuch gleichgesinnter Freunde in verschiedenen Städten der Schweiz willkommene Anregung. So wissen wir, daß er in Bern mit einem Herrn von Freudenreich freundschaftliche Beziehungen pflegte; es handelt sich jedenfalls um den späteren Berner Schultheißen Friedrich Christoph von Freudenreich (1748—1821). Auch mit dem bekannten Patrioten und letzten Schultheiß des alten Bern, Niklaus Friedrich von Steiger (1729—1799), war Burckhardt befreundet; er hat ihn dann später im Exil wieder getroffen. In Freiburg war es vor allem François de Diesbach (1739—1811), mit dem er als gleichgesinntem Konservativen bekannt war. In Neuenburg war er besonders mit General Charles Daniel de Meuron (1738—1806) befreundet. Meuron war zuerst in der Armee der englischen Ostindischen Kompanie als Kommandant eines Schweizerregimentes tätig, dann als Generalleutnant der regulären englischen Armee. Der erwähnte François de Diesbach hat in Briefen¹² ein Zusammentreffen mit dem ihm bereits bekannten Johann Rudolf Burckhardt in Meurons prächtigem Landhause Rochefort beschrieben. Dabei hat Diesbach die prächtigen, von Kunstgegenständen gefüllten und mit Wandmalereien eines Luganeser Künstlers Garzia, indische Reminiszenzen darstellend, geschmückten Innenräume eingehend geschildert. Man begreift, daß sich Burckhardt in diesen Räumen seines Freundes, in der gerade in Ausführung begriffenen Gartenanlage wie auch bei der wunderbaren Aussicht auf die Alpenkette, die man von der Hausterrasse aus genoß, wohlgeföhlt haben muß. Endlich besaß Burckhardt auch in Zürich gute Freunde. Neben Johann Caspar Lavater war es besonders die Familie Escher zum Pfauen, mit denen, laut den Briefen des Sohnes Johann Ludwig Burckhardt, rege Freundschaft gepflegt wurde. Während der Emigration schloß sich Burckhardt an Bürgermeister David von Wyß an.

¹² Abgedruckt im «Musée Neuchâtelois», Jg. 1916—1918.

Die von Rousseau propagierte Freude am Naturleben und an der romantischen Landschaft ließ auch Johann Rudolf Burckhardt nicht unberührt. Trotz der Wirtschaftskrise, die infolge der französischen Maßnahmen auch in der Schweiz fühlbar wurde, erlaubten es ihm seine Mittel auch im Jahre 1794 immer noch, neben seinem prächtigen Kirschgarten, ein reizvolles Landhaus, die «Erndthalden» bei Gelterkinden, bauen zu lassen, wo er mit seiner Familie die Sommermonate verbringen wollte. Er betraute mit der Errichtung dieses Baues wieder Johann Ulrich Büchel. Dem neuen Zeitgeist entsprechend wählte er als Vorbild nicht etwa ein schloßartiges Berner Patrizierhaus, wie sie heute noch die Täler des Kantons Bern und der damals bernischen Waadt zieren, sondern, als Gegensatz zu seinem stilvollen Kirschgarten, eines jener imposanten Emmentaler Großbauernhäuser.

Da ja leider unter einem späteren Besitzer die Erndthalden abgebrannt ist, so lassen wir wohl am besten auch hier einen Zeitgenossen zu Worte kommen, denselben Basler Lokalhistoriker Pfarrer Markus Lutz in Läuelfingen, der wohl oft zur benachbarten Erndthalden hinüberspaziert ist. Lutzens Buch «Basel und seine Umgebung» (1814) enthält folgende Beschreibung:

«Erndthalden, ein herrlicher Landsitz bey Gelterkinden, 5 Stunden von Basel. Herr Oberst Rudolf Burckhardt vom Kirschgarten hatte denselben 1794 angelegt. Das herrschaftliche Haus ist ganz von Holz im Emmenthalerstyl gebaut, und das einzige seiner Art im Kanton. Dieses Landgut hat ganz das ländliche originelle Ansehen, welches die Häuser und Höfe reicher Landleute in dem patriarchalischen Emmenthal so vortheilhaft auszeichnet. Von allen Seiten ist der Prospekt von diesem auf gesegneter Anhöhe sich ausbreitendem Landgute entzückend schön. Vor sich hin, ein prächtiges Thalgebände, in welchem ruhig mehrere wohlgebaute Dorfschaften, in Gartenbeet-ähnlichen Korn- und Wiesengründen versenkt liegen und auf vielfach gewundenen Wegen, der Ergolzbach hervorblickt. Rechts treten bewaldete Hügel und Berge, um welche einsame Wohnungen und Häuschen zerstreut sind, mit ihren anstrebenden Weingärten, Saatfeldern und Viehtriften

vor das Auge hin; und links erscheint der Jura mit seinem hochabsinkenden, weichbekleideten Berggelände, anmutig in verschiedenen Farben abstufend, und ordnet das Ganze zum schönsten Landschaftsgemälde im tiefen Rahmen. Wohlstand, Ordnung und Fleiß herrschen in den fruchtbaren Umgebungen dieses hölzernen, aber darum nicht weniger geschmackvollen Schweizerhauses, von welchem ein Fußpfad zu einer einsamen Waldklause führt. Die Kapelle dabey, deren Außenseiten künstlich bemoost sind, ist mit Simplizität in gotischem Styl gebaut. Von dieser pittoresken Stelle führen wohlgebaute Spazierwege durch Waldgebüsch, beynahe um das ganze Gut herum. Hin und wieder sind dann an den Stellen, wo man eine freye Aussicht genießet, Ruhebänke zur Bequemlichkeit und Erholung angebracht, sodaß die ganze Anlage nichts mehr zu wünschen übrig läßt¹³.»

Im Burckhardtischen Familienarchiv wird noch das sogenannte «Erndthaldenlied» aufbewahrt, das der mit Burckhardt eng befreundete Johann Caspar Lavater in Zürich nach einem seiner Besuche auf diesem Landsitz gedichtet hat. Lavater preist darin die Wohltat der auf der Erndthalden herrschenden Ruhe und den edlen Geist seiner Gastgeber. — Erwähnt seien auch die zahlreichen Hinweise auf die Erndthalden und das dortige Leben, die man in den neuerdings gedruckten Briefen aus Kleinasien und Ägypten des jüngsten Sohnes Johann Ludwig Burckhardt findet. Dieser preist immer wieder die Reize des dortigen Landlebens und die herrliche Aussicht in den höchsten Tönen. Man spürt aus diesen Briefen, wie sich der Sohn innerlich mit diesem Familiengute verbunden fühlte und welche reizvollen Sommermonate er in diesem poesiereichen Tusculum verbracht hatte.

*

Nach diesen an äußerem Glück so reichen Jahren zogen sich über dem Haupte Burckhardts immer schwärzer werdende Wolken zusammen. Als streng konservativer Mann war er

¹³ Zur Erndthalden vgl. auch Daniel Burckhardt-Werthemann: Häuser und Gestalten aus Basels Vergangenheit, S. 135. — Derselbe: «Das baslerische Landgut vergangener Zeiten», S. 57.

stets ein Feind der revolutionären Ideen gewesen, die er in der französischen Republik verkörpert sah. Im Fernhalten dieser Ideen glaubte er das Heil für das Vaterland zu sehen; er hoffte, daß mit Hilfe des deutschen Kaisertums, der Verkörperung der Legitimität, der französische Einfluß in der Eidgenossenschaft ausgeschaltet werden könne. Auch hatte er seit Jahren große Sympathien für das mit dem Kaiser verbündete England, den Erbfeind Frankreichs, gezeigt. Seine frankreichfeindliche Einstellung erklärt sich wohl auch daraus, daß, neben Deutschland, Frankreich und Italien die Hauptabsatzgebiete der Basler Bandindustrie gewesen und nun durch die Revolution und die nachfolgenden wirtschaftlichen und militärischen Maßnahmen für die Schweiz verlorengegangen waren. Dabei hatte auch Burckhardt sein großes Einkommen eingebüßt.

Als beim Rückzug der französischen Armeen auf die Rheingrenze die Festung Hüningen, die mit ihren Kanonen auch Basel beherrschte, eine der wichtigsten strategischen Positionen geworden war und auch bald von den österreichischen Truppen belagert wurde, brach für Burckhardt die Katastrophe herein. Die eidgenössischen Orte hatten zum Schutze der Grenze Zuzügertruppen nach Basel gesandt. Von Bern war ein Kontingent von 1000 Mann gekommen, das unter dem Kommando des Venner und Pannerherrn Emanuel Friedrich von Fischer, dem Freunde des Schultheißen von Steiger und des englischen Gesandten Wickham, stand. Wickham hatte übrigens im November 1796 sein Quartier gleichfalls in Basel aufgeschlagen.

Die Offiziere der eidgenössischen Zuzügertruppen fanden im Kirschgarten freundliche Aufnahme. Auch Offiziere der österreichischen Belagerungsarmee sah man bei Johann Rudolf Burckhardt als willkommene Gäste. Er selber ritt oft zu seinen österreichischen Freunden hinüber ins Badische und brachte ihnen willkommene Leckerbissen ins Feldlager. Dies widersprach keineswegs den damaligen Anschauungen über die Neutralität. Es galt als selbstverständlich, daß französische Offiziere und Soldaten nach wie vor nach Basel kamen oder daß Basler Magistraten das französische Lager in Häisingen

oder die kaiserlichen Laufgräben bei Tülingen besuchten. Im Basler Konzertsaal trafen sich sogar einmal der französische Kommandant Dufour und der kaiserliche General Wolf¹⁴. Leider hielt Burckhardt seine Zunge keineswegs im Zaume, wenn in seinem Hause über die Franzosen losgezogen wurde. Spione meldeten seine Aussprüche weiter, so daß er bald zuoberst auf der Liste der Basler Franzosenfeinde stand.

In der Nacht vom 30. November auf den 1. Dezember 1796 unternahmen die Österreicher einen Sturmangriff auf den der Festung Hüningen vorgelagerten Brückenkopf auf der sogenannten Schusterinsel. Dabei geriet eine österreichische Kolonne in der stockdunklen Nacht auf baslerisches Territorium in der Nähe Kleinhüningens, bevor sie von schweizerischen Truppen entdeckt und am Betreten gehindert werden konnte. Die Franzosen, denen dies bald zu Ohren kam, witterten hinter dieser Grenzverletzung eine Konspiration zwischen österreichischen und schweizerischen Offizieren, wobei sie annahmen, die schweizerischen Offiziere hätten österreichischen Truppen ermöglicht, von baslerischem Gebiet aus den französischen Brückenkopf anzugreifen. Sie erhoben deshalb beim Basler Rate heftige Klage gegen die in diesem Falle verantwortlichen Offiziere. Es handelte sich dabei um Oberstleutnant Kolb und Oberstwachmeister Merian sowie um den Jägerhauptmann Johann Rudolf Burckhardt. Burckhardt hatte zwar in jener Nacht kein Kommando innegehabt, sondern hatte sich den in Kleinhüningen kommandierenden Offizieren Kolb und Merian aus freien Stücken angeschlossen, sei es aus Neugier oder aus militärischem Tatendrang, aber gerade diese freiwillige Teilnahme an jenen Ereignissen mag den Verdacht erst recht auf ihn gelenkt haben.

Jedenfalls ordnete der Basler Rat einige Wochen später eine strenge Untersuchung an und setzte die Offiziere in Haft; Burckhardt wurde im Albanschwibbogen, der sogenannten «Bärenhaut», eingekerkert. Eine Anklage auf Landesverrat mußte zwar bald fallengelassen werden, aber es kam doch zu einem langwierigen Prozeß, auf den hier nicht näher eingetre-

¹⁴ Gustav Steiner: Korrespondenz des Peter Ochs, Bd. II, Basel 1935 S. XLIX.

ten werden kann¹⁵. Den Offizieren wurde im wesentlichen mangelhafte militärische Pflichterfüllung vorgeworfen; wir begnügen uns damit, festzuhalten, daß Carl Wieland, selbst Offizier, in seiner Darstellung der Vorgänge sich dahin geäußert hat, daß er die betreffenden Offiziere nicht einmal einer strafbaren Nachlässigkeit zu bezichtigen vermöge¹⁶.

Der Oberstzunftmeister Ochs war damals anderer Meinung. Als Führer der frankreichfreundlichen demokratischen Partei in Basel erachtete er es als seine Pflicht, zur Beschwichtigung der äußerst empörten Franzosen eine möglichst harte Bestrafung der Offiziere durchzusetzen. Die Mehrheit des Rates folgte den maßlosen Strafanträgen Ochsens allerdings nicht, sondern sprach sich für ein milderes Urteil aus, aber gleichwohl gingen «die Strafurteile weit über das hinaus, was man in der übrigen Eidgenossenschaft für angezeigt hielt¹⁷»; speziell in Bern war die ganze Stadt entrüstet, wie Oberst Karl von Ryhiner berichtet.

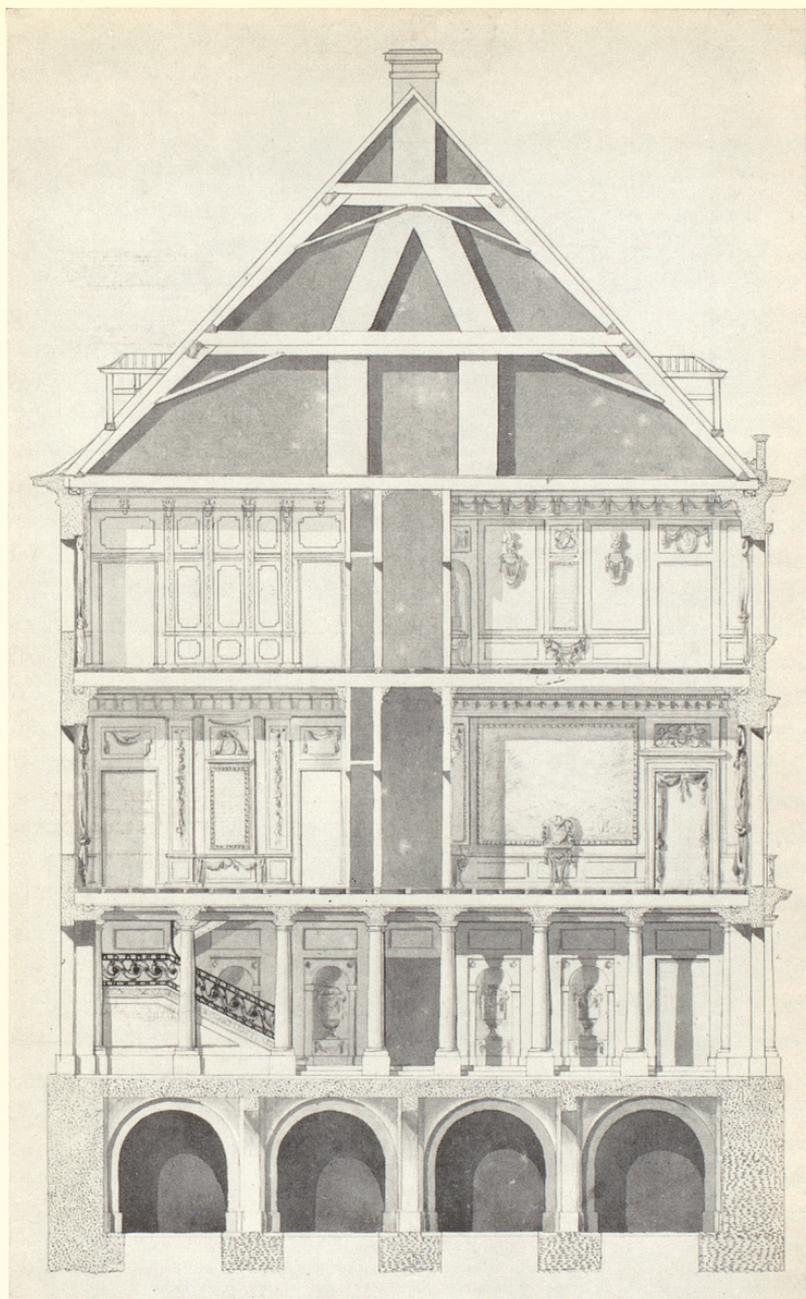
Burckhardt wurde seiner Hauptmannsstelle entsetzt und es wurde ihm verboten, bis zwei Jahre nach dem Friedensschluß die Versammlungen des Großen Rates zu besuchen. Gegen ihn fiel erschwerend ins Gewicht, daß er in jener Nacht nach einem für alle Bürger erlassenen Befehle hätte in der Stadt bleiben und sich zur Verfügung seiner Kompagnie halten müssen, anstatt auf eigene Faust nach Kleinhüningen zu gehen; ferner gab sein intensiver Verkehr mit den kaiserlichen Offizieren einigen, wenn wohl auch unbegründeten, Anlaß zu Verdacht.

Johann Rudolf Burckhardt zog sich im tiefsten verletzt und gekränkt für immer aus seiner Vaterstadt zurück auf sein Landhaus, die Erndthalden. Die Leitung seines Geschäftes hatte er schon früher seinen beiden Söhnen Johann und Ge-

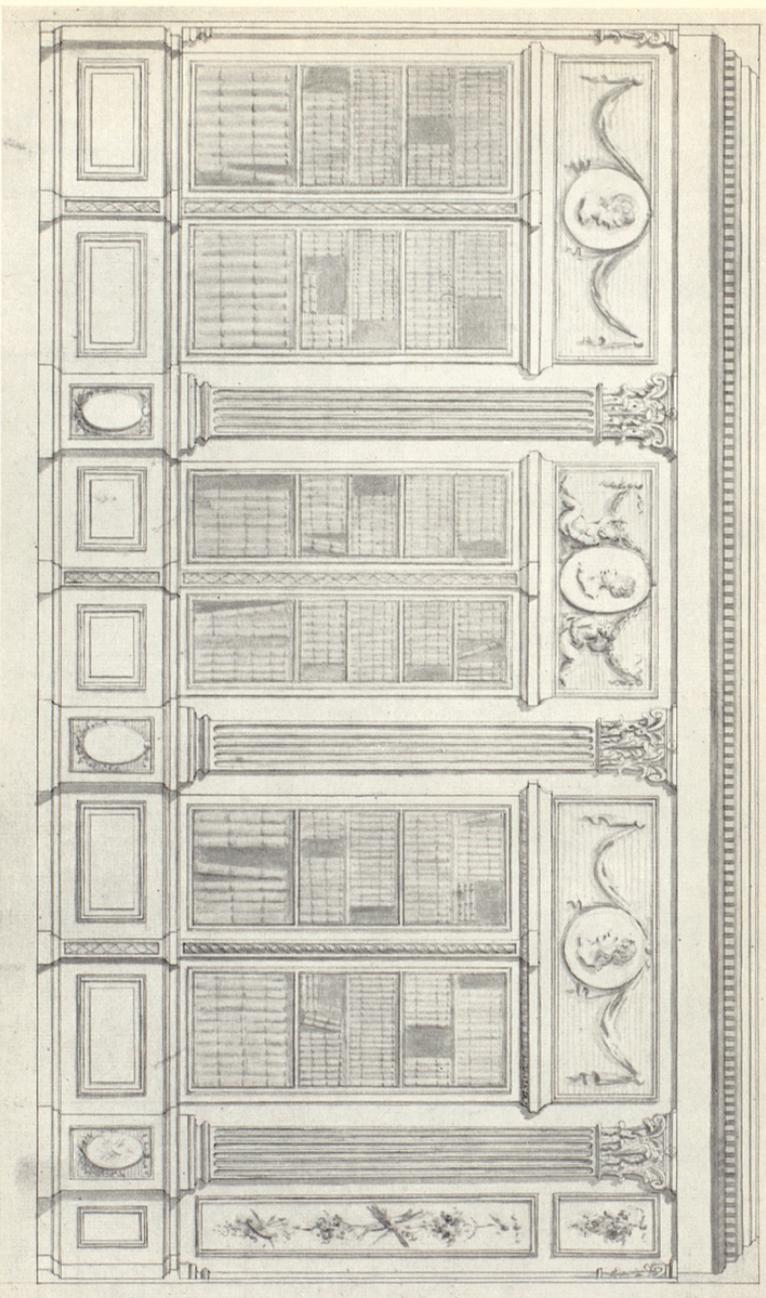
¹⁵ Vgl. Hans Frey: Die Belagerung des Hüniger Brückenkopfes 1796, in: Vom Jura bis zum Schwarzwald, Bd. II, S. 102 ff. — Carl Wieland: Ein Staatsprozeß aus den letzten Tagen der alten Eidgenossenschaft, Basler Jahrbuch 1893, S. 18 ff. — Steiner, Korrespondenz Ochs, Bd. II, S. LXII ff.

¹⁶ Basler Jahrbuch 1893, S. 41.

¹⁷ Albert Burckhardt-Finsler: Aufklärung und Revolution. In: Festschrift zur Erinnerung an Basels Eintritt in den Bund, 1901, S. 134.



Entwurf eines Querschnittes des Hauses zum Kirschgarten; durch den Architekten Johann Ulrich Büchel für Johann Rudolf Burckhardt-De Bary angefertigt. In Basler Privatbesitz.



Johann Rudolf Burrehard-De Bary hatte durch den Hausarchitekten Johann Ulrich Büchel auch Pläne für die Innendekoration des Hauses zum Kirsegarten ausführen lassen, von denen aber nur das «Rosenboudoir» in etwas veränderter Form und der grüne Salon im zweiten Stock zur Ausführung kamen. Diese Entwürfe der Innendekoration sind noch in Basler Privatbesitz erhalten geblieben. Obiges ist der Entwurf für die Bibliothek, welche in dem heute für die Antike-Ausstellung benützten Raum im Parterre hätte untergebracht werden sollen.

deon übergeben. In dieser freiwilligen Verbannung erhielt er im Vorfrühling 1798 vom Anmarsch der französischen Armee auf die Stadt Bern Kenntnis. Rasch entschlossen bestieg er sein Pferd und ritt über die Schafmatt und dann in schnellster Gangart durch den Aargau nach Bern. Dort stellte der einstige Jägerhauptmann sich als einfacher Freiwilliger den sich zur Verteidigung Berns sammelnden Truppen zur Verfügung. Burckhardt erlebte die Genugtuung, an der Seite seiner Berner Freunde in der siegreichen Schlacht bei Neuenegg mitkämpfen zu dürfen. Nach dem unglücklichen Verlauf der Schlacht am Grauholz und der darauf folgenden Übergabe der Stadt Bern an die Franzosen ritt Burckhardt tiefbetrübtens Herzens nach seiner Erndthalden zurück.

Nach der Staatsumwälzung in Basel vom Januar 1798 wurden auf Drohbrieve des Agenten des französischen Direktoriums, Mengaud, hin, der das in der Brückenkopffäre gefällte Urteil als ein «châtiment dérisoire» bezeichnete, die Anklageverhandlungen nochmals aufgenommen; ein Verhaftedekret wurde in den Zeitungen bekanntgegeben, da alle Angeklagten die Stadt verlassen hatten. Das von der neuen baslerischen Nationalversammlung aufgestellte Kriminal-Gericht hatte sich mit der Sache zu befassen; der Ankläger forderte die Vermögenskonfiskation. Das Gericht sah indessen von dieser Maßnahme ab unter der Bedingung, daß nichts vom Vermögen heimlich weggeschafft werde. Dieses Versprechen mußte der Sohn Gedeon Burckhardt, der damalige Leiter der Seidenbandfabrik Gedeon Burckhardt im Kirschgarten, für seinen Vater leisten. Burckhardts Schwiegersohn, der damals in Paris als Abgesandter Basels weilende Remigius Frey, erreichte es dann, daß das Verfahren schon einen Monat später gänzlich niedergeschlagen wurde.

Johann Rudolf Burckhardt ging gleich einer Reihe seiner politischen Freunde, vor allem aus Bern, in die Emigration, in der Hoffnung, mit Hilfe der Alliierten die Eidgenossenschaft vom Joche der französischen Besetzung zu befreien. Burckhardt bewies in jener Zeit dieselben guten Eigenschaften, die ihn seit jeher ausgezeichnet hatten. Daneben bemerkten seine Exilgefährten allerdings einen gewissen Hang zum Wohl-

leben. Der Berner Oberst Rovérea erlebte ihn auf einer gemeinsamen Reise von München nach Wien als «un épicurien consommé: douillet, minutieux, gourmand, doux et emporté», er habe in der Kutsche neben den aufgestapelten Vorräten Burckhardts kaum Platz finden können. Laut Briefen von General von Hotze und Johannes von Müller — mit letzterem war Burckhardt sehr befreundet — litt Burckhardt in jenen Exiljahren oft an Rheumatismus und Ischias¹⁸.

Burckhardt zeigte einen glühenden Eifer für die Vertreibung der Franzosen aus seinem Vaterlande. In diesen Bestrebungen stand er neben dem erwähnten General von Hotze dem Alt-Schultheißen von Steiger und dem Landvogt von Gugger besonders nahe. Laut Berichten eines Spions soll sich Burckhardt zeitweise unter dem Namen «von Gerten» an der Schweizer Grenze aufgehalten haben.

Im Juni 1798 traten die Schweizer Emigranten endgültig in die Reihen der Alliierten über. Alt-Schultheiß von Steiger, Rovérea und Burckhardt reisten mit Pässen, welche ihnen der österreichische Gesandte in München, Graf von Seilern, ausgestellt hatte, nach Wien. Bei Alt-Schultheiß von Steiger wurden täglich, zusammen mit Johannes von Müller, Konferenzen abgehalten. — Später ließ sich das Emigranten-Komitee in Wangen, der damaligen schwäbischen Hauptstadt, nieder. Sein Oberhaupt war Steiger, als Propagandaleiter amtierte Rovérea; General von Hotze übernahm die militärische Führung. Bedeutende Mitarbeiter waren Fürstabt Pankraz von St. Gallen, Generalleutnant von Salis-Marschlins, Graf Eugen von Courten, Landvogt von Gugger aus Dornach und unser Johann Rudolf Burckhardt. Die getroffenen Beschlüsse wurden durch Johannes von Müller nach Wien und durch Steiger an Talbot in London geleitet. Das Helvetische Direktorium versuchte sich gegen die Bestrebungen der Emigranten zu wehren; Basler, wie Benedikt La Roche und die Witwe des Bandfabrikanten Elias Burckhardt-Sarasin, wurden angeklagt, mit den Emigranten in Verbindung zu stehen¹⁹.

¹⁸ Felix Burckhardt: Die schweizerische Emigration 1798—1801, Basel 1908, S. 70 f.

¹⁹ Felix Burckhardt a. a. O., S. 130.

Im März 1799 erfolgte dann durch Lord Grenville die Gründung eines Emigranten-Korps unter Führung des Obersten Rovéréa; die oberste Leitung wurde General von Hotze anvertraut. Rovéréa stand ein Militärtrat zur Seite, bestehend aus Kommissär von Wyß, Landvogt von Gugger und Johann Rudolf Burckhardt mit dem Titel von Obersten. Dieser Rat hatte für die Anwerbung von Rekruten, die Verpflegung der Soldaten und die Vorbereitung der nötigen Lazarette zu sorgen. Das mit dunkelgrünem Waffenrock, mit schwarzen Aufschlägen, Kragen und Unterfutter, mit roter Armbinde und hellblauen, eng anliegenden Hosen bekleidete Regiment zeichnete sich dann in mehreren Gefechten gegen die Franzosen aus. Der Höhepunkt seiner Geschichte war seine Haltung in der für die Alliierten unglücklich verlaufenen Schlacht bei Zürich. Später folgte die Niederlage in Schwyz im Mai 1799.

Nach dem Tode des Alt-Schultheißen von Steiger wurde am 7. Dezember 1799 in Augsburg ein neues Emigranten-Komitee gegründet. Den Vorsitz hatte Bürgermeister von Wyß aus Zürich; Mitglieder waren Venner von Kilchberger, Escher vom Berg, Orelli von Baldingen und unser Burckhardt. Das Emigranten-Regiment Rovéréa teilte dann das Geschick der Koalitionsarmeen. Nach unglücklichen Niederlagen, in welchen das Regiment bis auf 400 Mann zusammenschmolz, dann aber wieder auf 750 Mann erhöht werden konnte, machte es den ruhmreichen Rückzug des Erzherzogs Ferdinand nach Böhmen mit. König Georg von England sprach dem Regiment für seine gute Haltung den besten Dank aus.

Nach Einführung der Mediationsverfassungen in der Schweiz anno 1803 kehrte Burckhardt in sein Vaterland und auf sein Landgut, die Erndthalden, zurück, um seinen Lebensabend dort zu verbringen. Die nur durch gelegentliche Besuche unterbrochene Einsamkeit stand in schroffem Gegensatz zum von Kunstgenuß und Musik, von reger Geselligkeit, vor allem aber von einer erfolgreichen geschäftlichen und politischen Tätigkeit erfüllten Stadtleben im Kirschgarten der früheren Jahre. Burckhardt befaßte sich nun mit der Aufsicht über den landwirtschaftlichen Betrieb seines Gutes, mit Viehzucht und Obstbau. Wenn ihn das Heimweh nach seiner Vaterstadt

packte, machte er gelegentliche Ritte auf den Gempenstollen, um von dort aus an hellen Tagen mit Wehmut aus der freiwilligen Verbannung sein geliebtes Basel zu betrachten.

Die infolge der Kontinentalsperre schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse verursachten Burckhardt in seinen letzten Lebensjahren schwere pekuniäre Sorgen. Auch bereiteten ihm die tragischen Lebensschicksale einiger seiner so vielversprechenden Söhne großes Leid. So verflossen jene Jahre für ihn, dessen Laufbahn so glänzend begonen hatte, unter schwer getrübttem Himmel. Wie aber das Porträt Burckhardts in seinen Altersjahren beweist, verstand es Burckhardt als großzügige Persönlichkeit, auch die schweren Schicksalsschläge mit Gelassenheit hinzunehmen.

Von Zürich aus, wo er mit seiner Frau öfters bei seinem Schwiegersohn J. J. Escher zum Wollenhof zu Besuch weilte, wollte Burckhardt in den Heilquellen von Baden Linderung seiner rheumatischen Schmerzen suchen. In Baden ist er dann am 19. Juli 1813 gestorben, ohne den Niedergang des von ihm bitter gehaßten Napoleon noch erlebt zu haben. Frau Sarah Burckhardt-Rohner überlebte ihren Gatten um fast 12 Jahre; sie war ihm in den schweren Prüfungen seiner letzten Lebensperiode treu zur Seite gestanden.

Sie verkaufte anno 1815 das Gut Erndthalden an die Familie des Abraham Iselin-Raillard (1742—1815) und verbrachte ihren Lebensabend in Ruhe in Basel, liebevoll betreut von ihrer Tochter Rosine, der geschiedenen Frau Escher. Das Stadthaus zum Kirschgarten war in den Besitz des Sohnes Gedeon Burckhardt übergegangen. Dieser verkaufte es im Jahre 1813 an den Bankier Jean Merian-Forcart.

Sic transit gloria mundi.